



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Glaß, Luise: Der goldne Engel : Erzählung : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und Bescheidenheit zu traktieren.“ Vorsätze, die bekanntlich leichter gefaßt als durchgeführt sind, wenn das Naturrell einmal nach anderer Richtung hinweist. Auch mein Freund Oppermann mußte noch schwere Erfahrungen bestehen, bevor er lernte, die kindliche Gutmütigkeit seiner Natur wenigstens soweit zu besiegen, als sie nicht — unbefieglich war.

Eines aber ward bald nach der italienischen Reise entschieden, deren Nachgenuß ihm manches Jahr durch glänzte. Er entschloß sich, seine juristischen Prüfungen in Sachsen und nicht in Bayern zu bestehen. Sein älterer Bruder Heinrich, der Theolog, war nach harten innern Kämpfen in die Welt hinausgegangen, und das Geschick hatte ihn schließlich mit der von England geworbenen deutschen Legion unter General Stutterheim nach Caffraria hinausgeführt. An die Schwestern und deren Kinder, an den berühmten Schwager, die alle in Dresden lebten, war er jetzt fester geknüpft, als an die entferntern Verwandten, die alten Freunde in seiner Familie in Bayern. Und das Leben, wie er es träumte, den guten Tag rasch erfassend, vielseitig, immer von geistigen Interessen getragen, immer zum Höhern strebend, ließ sich auch auf dem neuen Heimatboden leben. Er bezog noch einmal die Leipziger Universität, er bereitete sich dann, während eines längern Aufenthalts in Dresden, für die Prüfungen vor und bestand sie vortrefflich. Er arbeitete als Rechtskandidat bei einem Dresdner Anwalt, trat in den juristischen Staatsdienst und wurde endlich nach etlichen kleinern Verwendungen, die ihn in Dresden selbst und in der Nähe von Dresden festhielten, als Assessor zum Gerichtsammt Zittau versetzt. Als er dort eintraf, sprühte er von Jugend und Leben. Über die innern Kämpfe, die seinem Entschluß vorangegangen waren, äußerte er sich selten und ungern, nur einmal gestand er mir ein, daß er drauf und dran gewesen sei, durch Vermittlung einer seiner Bekanntschaften von der italienischen Reise her als Offizier in ein österreichisches Reiterregiment einzutreten. Jedenfalls ahnte er, als er nach der Lausitzer Provinzstadt kam, nicht, daß er damit die Stätte seiner dauernden Wirksamkeit und seines fernern Lebens betrat.

(Schluß folgt)



Der goldne Engel

Erzählung von Luise Gläß

(Fortsetzung)

11



er Hochzeitstag war erfüllt von Sonnenlicht und Rosenduft. Frau Grunert beklagte das Fehlen jeglichen Wölkchens von wegen dem in den Kranz regnen, aber das junge Paar empfand nur wohlthig die Übereinstimmung der Welt draußen mit der Welt in seinem Herzen.

Sie schritten neben einander hin durch die enge Schmiedehausflur, schritten aus der Schuhgasse hinaus, unter den Kastanienuschatten hinter der Stadtmauer, schritten die gute dicke Mauer entlang, an der Apothekenseite vorbei, über das obere Marktkende hin und in das weitoffne Thor der alten

Nachbarin St. Bartholomä hinein. E G C klangen die Glocken dazu, und Lina kam nicht von dem Gedanken weg, daß dies ihr eignes Hochzeitsgeläute hätte sein sollen.

Sie hatte den Brautkranz gewunden mit tausend Segenswünschen, aber Sorgen hatte sie trotz alles guten Willens mit hineingebunden in das feste, feine Myrtengrün, und das grauseidne Kleid, dessen Saum sie sorglich vor dem Straßenstaub hütete, hatte sie auch nicht gern gekauft, ging es doch von dem Spargroschen ab, der sie schuldenfrei machen sollte.

Aber was sein mußte hatte Lina Städel immer gethan, und sie würde es auch künftig thun, und wenn es zehnmal die Wolken festhalten half, die vor ihrer Sonne standen.

Sie stieg gleich hinter dem Brautpaar, neben Mutter Flörke, die Stufen hinauf, die beiden jüngsten Schmiedesungen streuten Blumen, und der ganze Hof wanderte feierlich hinter ihnen drein.

Meister Wendelin, der einzige Gast von auswärts, ging an Professor Kilburgs Seite, sehr zufrieden damit, daß eine Heirat den jungen Städel an die Kette legte; die Nachbarin Grunert mit Gottlieb, dem Gefellen, der nun wieder fest auf den Beinen stand, schloß den Zug.

Jenny Frisch, die junge Frau Apothekerin, bog sich so weit aus dem Fenster hinaus, als sie ohne Lebensgefahr wagen konnte. Ein wunderliches Gefühl griff ihr ans Herz, als sie Karl Städel neben Nanette Flörke hinter der Mauer vorkommen sah: Karl mit dem hübschen, guten Gesicht, und Nett mit all ihrer Jugendschöne, in Kranz und Schleier erst recht eine Augenweide.

Aber das währte nur eine kurze Minute, dann traten auch die andern auf den hellen Markt heraus, die eigentliche Jenny kam wieder oben auf und jagte das wunderliche Gefühl zum Herzen hinaus. Sie lachte über Frau Flörkes grell-lilafarbenen Seidenstaar und über Frau Grunerts Grünvollnes erst recht; da hatten sich ihre Hochzeitsgäste freilich besser ausgenommen. Gut, daß sie sich nicht mit dem Regelschub verheiratet hatte, es wäre doch immer hintenhinaus gewesen, und überhaupt, der Mann, dem ein Wäscher mädchen gut genug war, mußte die Finger natürlich von der Apothekertochter lassen.

Ferdinand, sieh mal! Da gehen sie durchs Thor — eine erbärmliche Hochzeit.

Das Thor schloß sich, und die Neugier blieb draußen; leise schwebte der Orgelklang dem Brautzug entgegen, und der Gesangsverein, dem Lina's Lehrmädchen zugehörten, sang das alte Hochzeitslied: Ich und mein Haus, wir sind bereit, dir, Herr, zu dienen.

Lina erkannte im Solo die Stimme des lustigen Dings, dem sie so oft das Singen bei der Arbeit verboten hatte, und empfand ein Gemisch von Scham und Rührung.

Sie saß gerade hinter Nett und sah in die Schleierwolken hinein, bis zu dem Kranz hob sie die Augen nicht; auch hörte sie, was der Geistliche sprach, anfangs nur halb, wie einer hört, dem eigne Sorgengedanken den Kopf einnehmen, endlich aber mit ganzer weitoffner Seele, wie ein Baum seine dürstenden Zweige der lang entbehrten Segensflut entgegen streckt.

Der alte Pfarrer von Sankt Barthelmä hatte schon viele Traureden gehalten; hundert und aberhundertmal hatte leuchtende Hoffnung und zärtliche Glückseligkeit in Kranz und Schleier vor ihm gestanden, und wieder hundertmal sah er die holde Hoffnung verkümmern in Sorge, Alltagsstaub, Kleinkram und Herzensträgheit.

„Auch die Hochzeitsmyrte will gepflegt sein, wenn sie ein Leben lang blühen soll.“

Er that sich eine Güte mit seinem Myrtenbild, führte es nach allen Seiten aus und zauberte Frühlingsswonne vor die Augen des jungen Paares, das statt der Hochzeitsmyrte seines Azaleenbaums dachte.

Noch hörte Lina mit halbem Ohr.

Dann wurde der alte Herr vorm Altare praktisch und sachlich. Er sprach von den Pflichten des Zueinandergehörens, von der Treue, die des andern Wohl dem eignen voranstellt, von der Kraft, die in Tagen des Schwankens zusammenhält, weil sie sich nicht in Jammer verzettelt.

Lina hörte und dachte: Ja, so muß es sein, so hab ichs allzeit gehalten.

Der alte Mann redete weiter, von der nüchternen Bravheit, die thut, was ihre Pflicht ist, und sich mit dem Bewußtsein dieses Thuns hoffärtig zufrieden giebt, ihre Lasten trägt, aber dabei großt und murrst, die ihre Kartoffeln baut im Lebensgarten, damit keiner hungre, aber den harten Weg nicht mit Blumen schmücken mag, noch heißer Straße den Schatten freundlicher Geduld gönnt.

Meine Lieben in dem Herrn, nicht das rechte Thun allein genügt, um euch das Glück zu schaffen, zu dem ihr heute Gottes Segen erbittet, sondern es steht geschrieben: Auf daß ihr das mit Freuden thut und nicht mit Seufzen.

Das wohlbekannte, nie bedachte Wort hatte sich in Lina's Herz ein, sie hörte nichts weiter: Auf daß ihr das mit Freuden thut. Mit Freuden hatte sie ihre Pflicht nie gethan, als harte Last hatte sie ihr Lebensbündel geschleppt und reichlich dabei gestöhnt in ihrem Herzen. Grämlich hatte sie Bruder und Vater auf den Weg zu ziehen gesucht, der sie der rechte dachte, dem harten Schicksal zur Last legend, daß es diesem Wege an Blumen fehlte. Warum hatte sie keine zu hegen versucht? Dürres Land muß man besamen und begießen, wenn ein Garten draus werden soll.

Ein weiches Neugefühl überkam sie, das nichts bitteres hatte, die weisevolle Kirchenruhe gönnte ihm Zeit, sie ganz zu erfüllen.

Nun wußte sie ja, worin der Fehler lag, nun konnte alles gut werden. Auf daß ihr das mit Freuden thut!

Lina sah jetzt furchtlos gerade in die Myrte hinein und danach, als das Brautpaar zum Ringwechsel aufstand, in Metts schönes, stilles Gesicht. Sie meinte, ihr Herz sei noch nie so weit und so voll Liebe gewesen.

Ihre hellen Augen und ihr warmer Ton waren auch dann bei dem kleinen Hochzeitsmahl, das Mutter Flörke im Gasthof ausrichtete, die Freudenquelle. Ackermanns Buben empfanden heute nicht nur jene Hochachtung für sie, die man sich in Übermutslaune ganz gern hundert Schritt weit vom Halse hält, und als der Pastor seinen Toast auf sie ausgebracht hatte, die dem Bräutigam Mutter und Schwester zugleich gewesen sei, da sagte sogar die Grunerten: Ja, so ne Schwester, die kann einer suchen.

Rilburg aber, als er behaglich schmauchend am Abend mit Ackermann nach Hause ging, sagte: Eigentlich sah Fräulein Lina selber aus wie eine Braut. Was meinen Sie, Meister? Und Ackermann strich sich den Hut, den er der Wärme wegen in der Hand trug, einmal rechts rum glatt, einmal links rum rauh, während er mit fröhlichem Lächeln antwortete: Ich denke, Herr Professor, so über Jahr und Tag. Könnte schon eher sein, wenn aber die Frauenzimmer was taugen, soll man ihnen doch wohl auch mal nachgeben, wo sie wunderbarlich sind. Und dann, Herr Professor, müssen Sie die Rede auf uns halten.

Sommerstage: Licht, Duft, Blüten! Sonne überall, Sonne auf Sankt Barthelmäs Dach, Sonne im Schmiedehof, Sonne in Städel's Gangwohnung.

Nett sang den ganzen Tag lang, und Karls Arbeit flog bei dem Gesange, den er wie ein gedämpftes Zwitschern in seiner Werkstatt vernahm. Trotz aller über einander gebauten Modelle war sie keine Hexenküche mehr. Das Gespenst kauerte in seinem Glaskasten und rührte sich nicht, Gottfried, der Geselle, kam Sonntag nachmittags, nahm den Schuppenschlüssel vom Pfosten und ging hinaus, das Brack zu ölen und zu pflegen — „anderthalb Jahre Arbeit!“ — Karl gab nicht acht, ob er den Schlüssel am Abend zurückbrachte; was kümmerte das den Glücklichen?

Die jungen Eheleute fragten sich manchmal neckend, ob der Sonnenschein von dem Blumenbusch im Fenster komme, in dessen wechselnder Pracht sich die Jahreszeit spiegelte, oder davon, daß so helle Augen in das helle Zimmer hineinschauten.

Der Sommer verging, und die Sonne duckte sich hinter dem Apothekendach; in Städel's Hof und Heim blieb ihr goldner Schein zurück. Das junge Paar hatte Arbeit, hatte Verdienst, hatte seine Herzensfreude an einander und trug eine Hoffnung ins neue Jahr hinüber, die ihm das tiefste Dunkel verklärt haben würde.

Sie machten es Linen leicht, die Hochzeitsstimmung fest zu halten, lautes und heimliches Seufzen auf Urlaub zu schicken, und die Freude verdoppelte auch Linen's Kraft.

Ackermann's Wirtschaft, ihre Schneiderarbeit, und als das kleine Menschenkind die Welt anlachte, auch des Bruders Haushalt spann sie zu einem feinen, glatten Faden zusammen.

Daß der kleine Städel die Welt nicht angeschrien, sondern angelacht habe, wurde so leidenschaftlich behauptet, daß es am Ende sogar die Grunerten glaubte und für ein absonderliches Merkzeichen hielt. Daß aber trotz aller Freude über sein Dasein mit diesem kleinen Menschlein Wolken über Städel's Sonne zogen, merkte zunächst keiner, und am leidenschaftlichsten würde der junge Vater eine solche Möglichkeit abgestritten haben.

In der ersten Nacht aber, während der sein Sohn in der kleinen Gangwohnung schlief, stand Karl am Werkstattfenster, das Herz erfüllt von heißen, glücklichen Gedanken, von Pflichtbewußtsein und heiligen Versprechungen für dieses Sohnes Zukunft.

Er sah hinaus nach dem Kastaniendunkel hinter der Stadtmauer und der Handvoll Sterne, die durch die Lücke schien, die der Blitz gerissen hatte, und dachte künftiger Zeiten: was er dem Sohne sein wollte, und was der ihm dagegen sein würde. Ganz sachte schob sich dabei der eigne Vater in seine Gedanken hinein, und Karl fühlte mit einer nie gekannten Hefigkeit alles das, was er diesem einsamen Vater je im Leben schuldig geblieben war, und liebte ihn plötzlich heißer und inniger als je vorher: Sohn und Vater schmolzen zu Einem zusammen.

Er wandte die Augen von den Sternen ins Zimmer zurück; nur eine kleine Lampe brannte da, aber der Holzengel lächelte deutlich von seiner Wand herab. Schielte er nicht hinüber nach dem in die Ecke geschobnen Modell?

Schade, schade, sagte Karl, wie gern hätte ich des Vaters Arbeit abgeschlossen, wie schön wärs, wenn ich meinem Bübchen mit dem Luftschiff eine leichte Fahrt durch's Leben bereiten könnte.

Da schrie dieses Bübchen, und der junge Vater schlich sich laufend nach der Thür.

Alles in Ordnung.

Er ging zurück, sah noch einmal nach dem goldnen Engel hinauf und schüttelte den Kopf.

Dann legte er sich nieder und träumte von Nett und einem spielenden Kinde. Nur ein ganz leichter Hauch wars gewesen, aber wie schnell wächst sich ein Hauch zur Wetterwolke aus, wenn Wind und Wasser dem Wachstum günstig sind.

Karl Städel, den sie aus der Wochenstube hinausjickten, hatte zu viel Zeit, und es gab keiner acht, was er mit seinem Feierabend begönne. Kam er nach Hause, eilte es ihm nicht mehr, auf seinen Gang zu kommen, er lehnte ein Viertelstündchen in der Schmiedehür und redete mit Gottlieb von Stieg und Sturz und dem Brack auf der Buschwiese; und Gottlieb sagte jedesmal, daß es ein Jammer sei, und daß es den alten Herrn im Grabe beunruhigen müsse.

Wollte Karl in das Schlafzimmer, so trieb ihn Vine fort: Nett schläft, Nett braucht Ruhe. Oder Nett scheuchte ihn: Sch, sch! Denk an das Bübchen! — Das Kneipengehn hatte er nie gelehrt.

In diesen leeren Stunden kam es wieder. Er griff nicht gleich an, aber er stand vor dem Modell und betrachtete das Räderwerk mit scheuer Zärtlichkeit, wie jemand, dem man Unrecht gethan hat, dem man abbitten möchte, wenn ers nur annehmen wollte.

Dann kam eine Nacht, da flog ihm ein Gedanke durch den Kopf: Das mußte der richtige Gedanke sein! Das einzige Zwischenglied, das ihm noch fehlte.

Sie hatten sein Bett auf dem Wohnstufensofa aufgeschlagen, unbemerkt konnte er aufstehn und in die Werkstatt schleichen. Es klappte nicht gleich mit dem „Zwischenglied.“ Natürlich, da hemmten Kost und verstocktes Öl. Wichtig war es! Nur noch ein wenig Arbeit. Und er arbeitete für seinen Jungen, der eben drüben das helle Stimmchen erhob.

Jetzt fühlte er erst den rechten Sporn zur Luftschifferei; vorher war seine Arbeit eigentlich nur Eigensinn gewesen, jetzt trieb ihn die Liebe an die Räder; er wollte am Vater handeln, wie er wünschte, daß sein Sohn einst an ihm handeln möge, und für den Sohn wollte er die goldnen Schuhe schaffen, in denen jeder Weg zum Ziele führt. Sein Junge, das war ihm die rechte Menschheit.

Karl redete sich tausenderlei schöne Dinge vor und glaubte sie alle, so oft sie auch schon vom Leben widerlegt worden waren.

Er begann mit bescheidner Nachtarbeit, aber die Nachtarbeit machte ihn müde, das stete Mißlingen schaffte ihm Pein; den häßlichen Zustand schneller los zu werden, hob er bald auch zu Arbeitszeiten den Glaskasten. Verschämt zuerst, gleichgültig nach ein paar weitem Tagen, und so glitt er unaufhaltsam wieder hinein in den Abgrund, der alle Gedanken, die nicht dem Modelle galten, zu verschlingen drohte.

Gottlieb, der Schlossergesell, freute sich dran und putzte das Brack.

12

Als Vine den Bruder an einem milden Frühlingssonntag auf den Gang rief, damit er sein Bübchen ein wenig genieße, legte er sich wohl behaglich auf den Knien zurecht und strich ihm zaghaft zärtlich über die stimmenden Härchen, aber daß er dabei sagte: Du kleiner goldner Engel! Das fuhr der Schwester wie ein Messer ins Herz.

Trevel an und für sich, das unschuldige Kind so zu nennen. Und wie kam er überhaupt auf den Namen? Seit Jahr und Tag hatte ihn keiner gehört auf dem Gange, sogar „die Apotheke“ wurde in aller Vorsicht gesagt. Gleich einer Erinnerung aus grauer Vorzeit mutete es Vinen an — wie kam Karln angesichts dieses lebendigen kleinen Wunders das böse Wort?

Sie brauchte die ganze Kraft ihres guten Willens, um nicht herb und grämlich — die alte Lina — über dieses Wort herzufallen. Aber sie bezwang sich, strich dem Kinde mit zitternder Hand über das Stirnchen, als könne sie damit etwas Schlimmes wegwischen, und flüchtete dann mit ihren unausgesprochenen Vorwürfen in die Küche.

Und als Nett wieder fest auf den Füßen stand und, den Knaben auf dem Arm, zum erstenmal in die Werkstatt trat, fehlte der Blütenbusch im Fenster, obwohl die Kastanien ihre bekerzten Zweige freigebig über die Stadtmauer reckten, der Glaskasten lehnte am Boden, und der Modelltisch stand nicht mehr in der Ecke — die Zeit der verschämten Bästerei war völlig überwunden.

Arbeitest du wieder? fragte Nett, das Bübchen zu dem Drachensflieger emporhebend, der an der Decke hing wie die Gule in der altherkömmlichen Zauberwerkstatt.

Da brachte ihn die Verlegenheit doch zum Lügen. Ich mache es rein, es verstockt und verstaubt, sagte er und richtete die Augen auf das Kind, das durchaus noch keinen Blick für das Höhere hatte.

Ei Karl — gib mir das! reinmachen ist Frauensache, antwortete sie ruhig. Da er ihr aber eifrig auseinandersetzte, zu dieser Art Reinmachen gehöre Kenntnis des Gefüges, drang sie nicht weiter ihn an, sondern redete nur noch von dem Kinde.

Lina stand auf dem Gange, als Nett in die Werkstatt ging, und stand noch, als die junge Frau wieder herauskam. Aufmerksam prüfte sie das schöne, friedliche Gesicht. Bange hatte sie die Wächnerin nicht machen wollen, nun aber mußte sie drinnen doch selber gesehen haben, was sie bedrohte.

Um einen Schatten ernster schien das glückliche Gesicht, aber das mochte auch bloß dem Klagen des durstigen Kindes gelten. Nein, begriffen hatte Nett nicht, welch düstrier Gast sich im Gefolge des Bübchens in seine alte Freistatt gedrängt hatte.

In Lina fieberte die Unentschlossenheit. Ob sie der jungen Mutter den ungetriebten Sonnenschein lassen durfte, oder nicht gerade diesen besten Helfer gegen den Feind rufen mußte? Ob sie zuwartend beiseite stehn bliebe, oder den Kampf allein aufnahm, noch einmal, auf bessere Art wie ehemals, mit Freuden statt mit Seufzen? Wenn sie nur nicht schon zweimal gegen das Gespenst unterlegen wäre!

Sie ging voller Zweifel neben Nett nach dem Wohnzimmer; die junge Frau nickte ihr nur zu, die Augen hatte sie fest auf das unruhige Bübchen gerichtet. Lina's Blick wanderte von der Mutter zum Kind und vom Kind zur Mutter. Als das Bübchen wieder lachte, legte sich Nett auf den Armen zurecht, hielt es sich ganz sanft gegen das Herz gedrückt und sah zu Lina hinüber.

Wie es lacht, wie die Härchen flimmern, und die Bäckchen frisch und rot sind! Ein rechtes Frühlingskind ist unser Bübchen!

Ja, antwortete Lina und stockte noch einmal, ehe sie hinzufügte: Halt ihm den Frühling nur fest.

Nett drückte ihr Kind, das in Schlaf kam, noch ein wenig fester an sich und sagte leise: Das ist meine einzige Pflicht.

Ein häßliches Gefühl lief Lina über den Rücken. „Die Einzige?“ Mehr als die Worte noch war's der Ton, die Innigkeit, die alles ausschließend, nur den Knaben ans Herz nahm. Ich und mein Kind; das andre mag sich behelfen.

Lina versuchte ihr Unbehagen abzuschütteln. Es war ja recht so, gut war's. Wenn Nett und das Kind sich sonnten, konnte doch auch der Mann nicht im

Schatten stehn. Aber die in Sorgen geübte Vine wurde die Angst nicht los, Nett möchte, mit diesem auf das Kind gerichteten Blick, heraufziehende Wolken nicht eher sehen, als bis sie schwarz, schwer und unverseuchbar über ihren Häuptern standen.

Sie mußte doch reden.

Nett! Um des Kindes willen! leide nicht, daß Karl wieder zu hästeln anfängt.

Verständnislos sah Nett zu der Schwägerin auf. Sie machte sich jetzt erst klar, daß es das verrufne Modell war, mit dem Karl hantierte. Aber mußte der Mensch nicht eine Feierabendfreude haben? War dieses Hästeln nicht besser als Wirtshauslaufen? War es nicht gut, wenn Karl seine Unterhaltung hatte, jetzt, wo ihr selber keine Zeit für ihn blieb? Nur einstweilen natürlich, denn eine schwache Erinnerung daran war doch noch da, wie es vor der Azaleenblüte um den Karl gestanden hatte. Flüchtig ging ihr die Frage durch den Sinn: Wenn es wieder so würde? Sie liebte ihren Mann ja noch ebenso wie damals, aber nicht mehr ihn allein, sie dachte, wollte, sah um sich mit einem Mutterherzen, fühlte ihr Kind in den Armen, und alle Sorgen flogen davon.

Unmöglich, ein Mann, dem ein junges Weib mit solchem Kinde zur Seite stand, konnte nicht in Gespensternebel versinken, wie vorher der einsame Junggefell.

Wir sind ja da, Vine, antwortete sie heiter.

Vine sah die Schwägerin starr an: das sonnige Gesicht, das rosige, lebendige Schlapppüppchen in ihrem Arm. Ja ja, sagte sie endlich, seid nur auch immer da.

Aber sie waren fast niemals da. Ein Kindchen, das noch im dummen Vierteljahr steckt, hält seinen Vater schwerlich von Problemen ab, und die Mutter ging ganz und gar in den Pflichten dieses dummen Vierteljahrs auf. Wie das trank und schlief und gebadet werden mußte, daren teilte sich Tag und Nacht; Karl Stüdel konnte Bilder entwerfen, Steine beschreiben oder Steckenpferde reiten, es fragte keiner danach, und der goldne Engel machte sich immer breiter in der Werkstatt.

Um des Kindes willen mußt du reden, Nett, mahnte Vine endlich aufs neue, um des Kindes willen, wenn dir selbst gleichgiltig ist, daß er wieder versinkt. Soll das Kind leben und leiden, wie wir gelitten haben?

Leiden? Das Kind? Nett sah Vinen an wie eins, das aus tiefem Schlafe geweckt wird und nicht weiß, was ihm geschieht. Als sie sich ein wenig zurecht gefunden hatte, antwortete sie: Karl will unser Bubi zum reichen Mann und großen Herrn machen.

Nett, wo ist deine Klugheit, Nett, wo ist deine Liebe? Reicher Mann und großer Herr! Was ist denn das? Zwei Kleider sinds, in die ein Menschenkind hineingehört. Was sollen sie einem helfen, der das Glücklichsein nicht als Kind gelernt hat! Später lernts keiner nach. Kann ichs etwa? Ich gebe mir Mühe für mich und andre, aber es bleibt immer Mühe. Und Karl? Müßte ers nicht überschwenglich sein mit euch beiden, wenn ers nur verstünde? Aber was bringt er fertig? Räderwerk. Mit Schrauben und Keisen quält er euer Glück zu schanden.

Nett wehrte sich nicht, sie wollte begreifen; sie fühlte, daß da etwas begriffen werden mußte. Dennoch lief alles Gesagte wirkungslos von ihr ab, es konnte nicht eindringen, zu fest umgab sie und ihr Kind die starke ausschließende Liebe, an der niemand teil haben konnte. Und im undeutlichen Gefühl dieser Ohnmacht sagte sie bittend: Hilf mir, Vine.

Das war das Letzte, was Vine erwartet hatte, das klang, als sei alles verloren.

Sie setzte sich auf das kleine Bänkchen am Herde und faltete die Hände; ihre Gedanken arbeiteten hastig, sie spann Pläne und zerriß sie wieder, sie sah nach Helfern aus und mußte jeden verwerfen.

Wir drei, sagte sie endlich, wären wir drei denn so schwach, daß wir den einen Mann, den wir lieb haben, nicht aus dem Netz befreien könnten? Komm, wir wollen gleich einmal hinübergehn und ihn aufscheuchen.

Sie gingen und nahmen das Kind mit. Karl, sagte Nett, wir müssen hier fegen, du erstickst uns im Staub, damits aber flink gehe, nimm du einstweilen das Bübchen auf den Arm, dann können wir beide zugreifen.

Karl wehrte sich zunächst: der goldne Engel lag in hundert Stücken umher, aber die Frauen gaben nicht nach.

Zeig es mir gleich einmal beim Zusammensetzen.

Seufzend that er Nett den Willen, und sie sah mit ihrem lieben, schönen Gesicht nachdenklich zu. Er aber blickte nicht ein einzigesmal zu ihr auf, er wurde eifrig überm Erklären, und Lina deckte dem Kind Augen und Ohren mit der Hand, als könnte es jetzt schon Unheil aus dieser Beschreibung heraushören.

Erst als Karl fertig war und den Glaskasten übers Modell deckte, sah er seine Frau an. Nun? Was meinst du? Wenn ich heut oder morgen dahinter komme, brauchts nur ein oder zwei Monate, das Brack wieder schiffbar zu machen, und im Herbst können wir hinauf.

Hinauf? Ihres Bübchens Vater wollte hinauf? Das faßte Nett doch heftig an. Sie sah Flug und Sturz des goldnen Engels, wie er ihr hundertmal beschrieben worden war, und sah Karln mit zerschmetterten Gliedern am Boden liegen.

Aber das würde sie ja nie leiden. Und als er seine Frage wiederholte, antwortete sie gelassen: Die Muhme hatte auch ein altes Modell, von einem Schiff wars, das unter Wasser gehn sollte. Das hat der Erbvetter an einen Sammler verkauft und ganz hübsch bezahlt bekommen — Liebhaberpreis —, warum verkaufen wir eigentlich nicht all die Staubfänger?

Der Unwille, der sich in Karln regen wollte, wurde schnell unterdrückt. Man darf von den Frauen keinen Sinn fürs große Ganze verlangen, pflegte der Vater zu sagen, wenn er Lina vor sich selber entschuldigen wollte, das schlug auch Karls Unwillen aus dem Felde. Er lächelte Nett an. Von dem Erbvetter mag der Verkauf ganz praktisch gewesen sein, denn sein Modell war so wie so tot oder überholt vom Torpedo. Dies aber ist nur krank; wie sollten wirs lebendig in einem Museum begraben?

Als Karl nachher das Kind auf dem Gange spazieren trug, fragte Lina nach dem Liebhaber, der dem Erbvetter das Schiffsmodell in Geld verwandelt hatte.

Nett wußte nichts Genaues und hatte eben jetzt nur den einen Gedanken, schnell fertig zu werden, damit der Vater nichts bei dem Kinde versäume. Sie war eben doch zuerst und zuletzt Mutter, alles andre mußte und konnte sich allein durch die Welt bringen, nur ihr Bübchen nicht, das lebte von ihrem Herzen und war ohne dieses Herz verloren.

Nett, klopfte Lina's sorgenvolle Stimme noch einmal an, wenn wir dem Manne schreiben könnten, wenn wir ihn herlocken könnten —

Welchen Mann? fragte Nett aus zärtlichen Muttergedanken heraus.

Lina nahm sich und ihre Geduld zusammen. Den Mann mit der Modellliebhaberei.

Ach ja; aber ich weiß wirklich weder Namen noch sonst etwas, Lina. Ich freute mich heim damals und hab mich gar nicht um die Erbschaftsachen ge-

kümmert. Nur weil die Verwandten Lärm schlagen über dies neue Glück des Betters, das sogar Trödel zu Geld machte, ist mir die Sache hängen geblieben.

Lina gab die Schwägerin auf. Am Abend aber, als Karl längst wieder seinen lustigen Einfällen nachjagte, und Nett den Knaben in Schlaf sang, trug sie ihren Fleckorb, mit den zerrissenen Socken der Ackermannschen Buben, zu Mutter Flörke hinunter.

Die spitzen Reden, die eine Plauderstunde mit der Wäscherin jetzt allzeit einleiteten, ließ sie ohne Unterbrechung hinlaufen. Als die mißvergünstigte Schwiegermutter erst einmal vom Herzen hatte, daß man sie vernachlässige, und daß Lina das nicht leiden dürfe, denn wenn die jungen Leute das einmal gewöhnt würden, käm nach der Mutter auch die Schwester an die Reihe — wurde sie gemüthlich, holte Kaffee und Kuchen, von denen sie zu allen Tagesstunden vorrätig hatte, und vertiefte sich mit Genuß in einen kleinen Schwaß.

Leicht konnte Lina die Rede von den Pfauengebärden der jungen Frau Apothekerin und der wohlgenährten Dummheit der Nachbarin Grunert zur Erbpathe und dem bevorzugten Betteer lenken. Mutter Flörke erging sich zum hundertsten male in Klagen über das entwichene Geld, als aber Lina wieder treppauf stieg, wußte sie Namen und Wohnung des begünstigten Betters und schrieb noch in dieser selben Nacht um die Adresse des Mannes, der verständigen Leuten Trödel in Geld verwandelte.

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Toten von 1897. Eine Totenliste, die aus nackten Namen besteht, hat wohl etwas trübseliges, aber der Tod ist kein Übel, wenn er ein tüchtiges Leben rechtzeitig abschließt, und eine Sammlung von Nekrologen, die, wo es der Mühe wert war, zu Biographien erweitert worden sind, kann uns eine solche Summe herrlichsten Lebens vor Augen stellen, daß wir freudig dabei verweilen und den Tod, den Veranlasser, darüber beinahe vergessen mögen. Der zweite Jahrgang des von Anton Bettelheim glücklich eingeführten Unternehmens: Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog (Berlin, Georg Reimer, 1898), ist ein schönes Buch geworden, 468 Seiten groß Oktav mit rund 250 Artikeln, wozu noch Nachträge über die 1896 Verstorbenen kommen. Die Organisation des Werkes war für den Vetter ein großes Stück Arbeit, und nicht minder ist es die Fortführung: die Artikel sind meistens von Provinzialreferenten verfaßt worden, bei hervorragenden Verstorbenen sind besondere Verfasser eingetreten. Im ganzen und großen ist hier nach so kurzer Zeit schon soviel geleistet, daß wir uns zu kritischen Ratschlägen, wie sie die Vorrede erbittet, nicht berufen fühlen und lieber zeigen wollen, wie ein solches Buch mit Nutzen gelesen werden mag.

Zwei unsrer Verstorbenen sind in Heliographie abgebildet, Jakob Burckhardt und Johannes Brahms. Sie werden unter allen die berühmtesten sein. Als Konkurrenten könnten wohl nur noch zwei andre in Frage kommen, mit sehr ver-